

Charlotte Köther

Der Tod steht vor der Tür

Der Tod steht vor der Tür. Er hat Husten. »Scheißtag«, sagt er und kommt herein.

»Stimmt«, antworte ich und biete ihm ein Glas Wasser an. Doch er schüttelt den Kopf und deutet auf die Flasche Brandy auf meiner Kommode. »Wär' mit jetzt lieber.« Er lehnt seine Sense gegen die Wand.

Zwei Minuten später sitzen wir mit unseren Drinks im Wohnzimmer, er hat es sich auf der Couch bequem gemacht und die Füße hochgelegt. Mir ist der Sessel geblieben.

»Also«, beginnt er das Gespräch. »Heute ist der Tag, an dem du sterben wirst.« Eine kurze Pause entsteht.

»Hm«, antworte ich.

»Hm«, antwortet Tod. »Mehr nicht?«

»Was soll ich sagen, Sie scheinen sehr entschlossen.«

»Wir können uns auch duzen, ist persönlicher.«

»Hm«, murmele ich und überlege, wie Tod wohl mit Vornamen heißt.

»Aber ehrlich gesagt, ist mir ein einfaches ›Hm‹ ganz recht. Sonst jammern immer alle rum. Sie wollen sich noch verabschieden. Das wäre ungerecht. Sie weigern sich einfach mitzukommen, ha! Was ich jetzt wohl tun würde? Und so weiter und so fort. Da zieht sich das alles so hin. Jeder denkt nur an sich. Ich meine, hast du dich schon mal gefragt, was das alles für mich bedeutet?«

Ich schüttele den Kopf.

»Macht nichts, du bist nicht der Einzige. Alle beschweren sich, wie schwer das Leben ist und dann am Ende kommt nur der Tod. Alle Bemühungen umsonst. Nur der Tod? Bin ich etwa nicht gut genug? Wenigstens habt ihr ein Leben! Ich hingegen muss Tag für Tag das Gleiche tun. Höre mir Minute für Minute, Stunde für Stunde den gleichen Mist an. Im Grunde seid ihr alle gleich, habt die gleichen Wehwehchen. Und ich? Habe ich mich jemals krankgemeldet? Oder gestreikt? Oder mich auch nur beschwert? Aber am Ende bin ich keinem willkommen. Da bin ich dann nur der blöde Typ mit der Sense und dem viel zu langen Mantel. Der Spielverderber. Die Leute verspotten mich zu Lebzeiten, aber wenn ich dann plötzlich vor ihnen stehe, da bekommen sie es mit der Angst zu tun. Auch die, die gepredigt haben, dass ohne den Tod das Leben nicht lebenswert sei, dass sie ihn als einen Freund betrachteten. Das Paradies, ha! Als ob irgendjemand da wirklich dran glauben würde!«

Mitfühlend schenke ich ihm Brandy nach. »Und, was kommt denn wirklich nach dem Tod?«

Nachdenklich schüttelt Tod den Kopf. »Wenn ich das nur wüsste. Ich war ja noch nie tot. Werde es auch niemals sein.«

Wieder entsteht eine Pause, in der Tod auf den Boden seines Glases starrt.

»Weißt du, ab und zu beneide ich euch. Und dann wünsche ich mir wirklich, ein Mensch zu sein. Allein die Möglichkeiten, die euch offenstehen. Jeden Morgen öffne ich

den Schrank, und er ist leer. Bis auf den langen schwarzen Mantel. Der hängt da. Einfach nur so. Er hängt auf seinem Bügel, lang und schwarz und trostlos und langweilig. Und das war's.

So etwas macht kaputt. Der blöde Mantel! Immer öfter, da spüre ich gar keine Traurigkeit mehr, sondern einfach nur Leere. Früher war das anders.«

Wieder eine Pause. Ich versuche mir Tod vorzustellen, wie er einmal jung und verliebt über eine Wiese im Sonnenschein mit seiner Sense schlendert. Es gelingt mir nicht.

»Schon als kleines Kind, da war ich anders.«

Schnell leere ich mein Glas.

»Aber ich war auch nicht so wie jetzt, aber anders. Niemand wollte mit mir spielen, niemand hatte mich lieb. Nur meine Mutter, die hat immer zu mir gehalten und mich verteidigt. Die gute alte Mutti, und dann ist sie gestorben. Und ich war alleine, eine Waise. Mein Vater war ja schon vor langer Zeit abgehauen. So ein Mistkerl! Keiner wollte mich. Keiner hat mich lieb! Keiner wird mich je lieben!«

Vielleicht ist es die Wirkung des Alkohols, doch ich meine, eine Träne über seine knochige Wange laufen zu sehen. Mitleid ergreift mich. Unsicher stehe ich auf, bücke mich hinunter und nehme ihn in den Arm. Nur ganz kurz. Dann richte ich mich schnell wieder auf.

Verlegen wischt sich Tod mit dem Ärmel seines Mantels übers Gesicht und steht auf.

»Will nicht länger stören«, murmelt er und geht in den Flur.

»Nochmal danke für alles«, sagt er, und bleibt noch einen Moment unbeholfen so stehen. Dann öffnet er schnell die Wohnungstür und zieht sie hinter sich zu. Erleichtert lasse ich mich an der Tür herabgleiten und schließe die Augen.

Es klingelt. Tod steht vor der Tür.

»Im Alter wird man so vergesslich«, er lächelt mich an.

Mist.

Er geht einen Schritt auf mich zu, nimmt seine Sense und verschwindet.